

# Schach an Bord

Faszinierende Berliner Ausstellung zur Historie der Reiseschachspiele  
 Von Harald Fietz (Text und Fotos)

Weltbekannt wurde nach 1972 eine von einer Überwachungskamera in schlechter Schwarz-Weiß-Qualität aufgezeichnete Szene: Gedankenverloren analysierte Bobby Fischer während der Siegerehrung nach dem Reykjavik-Match auf seinem Reiseschach eine Stellung während um ihn herum die Festgesellschaft vor seiner anstehenden Proklamierung zum 11. Schachweltmeister Smalltalk betrieb. Heute würde der naturalisierte Isländer wahrscheinlich einen Handheld mit einer leistungsstarken Engine nutzen, aber mehr als drei Jahrhunderte begleiteten verschiedene Arten von Reiseschachspielen die Geschichte moderner Fortbewegungsmittel und des Schachsports. Trotz immer schnellerer Reiseformen blieb das für die intellektuelle Erbauung so ideale königliche Spiel stets ein beliebtes Medium, um sich die Zeit kurzweilig zu vertreiben. Und Bedarf gab es damals wie heute: Das „Deutsch-Englische Conversationsbuch für den Unterricht und die Reise“, welches Robert Flaxmann Mitte des 19. Jahrhunderts herausgab, unterstützte beispielsweise auf drei Seiten mit zweisprachigen Redefloskeln die Kommunikation in Sachen Schach – teilweise in antiquiertem Sprachstil: „I will forward this man“ – „Ich werde diesen Bauer vorrücken“ oder „I am afraid I must exchange pieces.“ – „Ich fürchte, ich muss Figur um Figur tauschen.“

Es ist eine eigentümliche, facettenreiche Welt der Figuren und Felder, die Susanna Poldauf für die Berliner Emanuel Lasker Gesellschaft zusammengestellt hat – darunter viele Exponate aus der berühmten Sammlung von Dr. Thomas Thomsen. Noch bis 31. August kann sich der Hauptstadtbesucher in acht Vitrinen – über denen von der Kamelkarawane bis zum Flugzeug jeweils ein Model des seinerzeit modernsten Transportmittels hängt – nicht nur Einblicke in handwerkliche Kunstfertigkeiten und Designstile verschaffen, sondern in jedem Ausstellungskasten erwarten ihn zwei Schachstellungen aus verschiedenen Phasen des Turnierschachs seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Selbst Schachexperten erhalten möglicherweise einen Kick, denn es ist gar nicht so leicht, Stellungen auf höchst unterschiedlichen Figurensätzen und Spielfeldtypen zu erkennen und zuzuordnen.

Einfallsreichtum und epochentypische Eigenheiten an die Hersteller lassen mehr als einmal ein Schmunzeln aufkommen. Für die Postkutschenfahrt im 18. Jahrhundert entwarf man in Frankreich ein mit Sand gefülltes Kissen, in das Figuren mit spitzen Nadeln auf das jeweilige Feld eingestochen wurden, auf Schiffen gebrauchte man für die Figuren eine

kardanische Aufhängung, um den Wellengang auszugleichen. An englischen Bahnhöfen verkaufte man im 19. Jahrhundert die sogenannten Railway Games oder Status Quo Spiele, bei denen man mittels Druckknopf die Stellung arretieren, den Spielkasten zuklappen und nach dem Umsteigen ohne Rekonstruktion fortsetzen konnte. Viele Spielsets lassen sich multifunktional nutzen, wobei natürlich das Damespiel häufig vorkam. Die Anforderung, den Spielsatz möglichst platzsparend zu konstruieren, hat sich erhalten: In England vor zwei Jahrhunderten passten Lederplane und auf Holzjetons abgebildete Figuren in eine Trommel von der Größe eines Schuletuis; 1996 fertigte der Amerikaner Charles O. Parry Metallfiguren, die sich ineinanderschieben ließen und dann zu einem Kasten in der Größe eines Bestecks wurden. Manchmal entstanden Spiele – gerade im 19. Jahrhundert – zu Dekorationszwecken (z. B. zahlreiche Miniatursets aus edeln Materialien), andermal mit funktionellem Hintergedanken, wie das 2006 entworfene, „wippende“ Brett des Düsseldorfer Innenarchitekten Marco Glashagen, der dazu Figuren mit minimalistischen Köpfen anfertigte, deren Wertigkeit zusätzlich durch die Höhe des Metallrings am Figurfuß erkennbar ist. Verschieben sich Spielaktionen zu sehr auf einen Flügel, neigt sich das Brett in diese Richtung!

Die Welt der zweidimensionalen Schachsets erlebte Anfang des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung. Hier prägte viele elegante Lederausführungen das Angebot, aber auch das unverwüstliche Tachenschach aus UdSSR-Zeiten fehlt nicht. Als Nachfertigung kam man ein Westentaschenformat von Marcel Duchamps von 1943 mit den gängigen Modellen vergleichen. Als



Kuratorin Susanna Poldauf

sehr originell entpuppt sich der Klassiker der modernen Kunst hierbei nicht; ganz im Gegensatz zum „Radio-Schach“, von dem bestimmt wenige etwas wissen. Dabei handelt es sich um eine von Edmund Nebermann 1926 im De Gruyter Verlag veröffentlichte Einführung mit dem Untertitel „Leichtfaßliches Lehrbuch für Funkhörer“, die auf 64 Seiten die Manuskripte der Radiosendungen zusammenfasste und eine kleine aufklappbare Papierfläche mit zweidimensionalen Steckfiguren mitlieferte. So wurde in den „Kindertagen des Rundfunks“ durch den „Schachfunkleiter“ Propaganda für den Denksport betrieben.

Und der Besucher darf ruhig Zeit und Muße mitbringen, denn es gibt noch kleine Schachcomputer für die Reise, allerlei mit Designpreisen ausgezeichnetes Schachutensil, skurrile Einzelproduktionen und Massenanfertigungen für bestimmte Firmen (z. B. Reismagnetschachspiel im Bauhaus Stil für IBM, welches die mehrfach vertretene, bekannte Design-Firma Koziol produzierte, oder von 1981 eine Spezialanfertigung für die Lufthansa bzw. aktuell 2007 ein Plastikspiel für Air Berlin). Zeitgeschichtlich bekommt Stefan Zweigs „Schachnovelle“ einen speziellen Platz, und dem österreichischen Schriftsteller und seinem Literaturklassiker wird ab Herbst 2007 die nächste Ausstellung gewidmet sein. Zunächst sollte aber jeder, der gerne in vergangene Schachzeiten abtaucht und historisches Interesse hat, „spielend reisen“ besuchen – und als Schachpraktiker nicht vergessen, vorher die Kombibücher nach unvergesslichen Spielen durchzuschauen, sonst wird der Schachstet eine Kopfnuss (ach ja, es gibt auch ein Spiel, bei dem alle Figuren in eine Minibox in Größe und Form einer Walnuss passen!).



Die zweidimensionalen Spiele kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mode.

„Spielend reisen – Reiseschachspiele vom 18. Jahrhundert bis heute“, Ausstellungsräume der Emanuel Lasker Gesellschaft, Leuschnerdamm 31, 10999 Berlin, Führung nach telefonischer Anmeldung unter 030/616 84 130, Unkostenbeitrag: 5 Euro, bis 31. August 2007, Infos: [www.lasker-gesellschaft.de](http://www.lasker-gesellschaft.de) oder [info@lasker-gesellschaft.de](mailto:info@lasker-gesellschaft.de)